

Nicht so pompös

Was macht der Buchhalter mit der Taschenlampe unter der Decke? Die Gebäude auf dem ehemaligen Landis&Gyr-Areal stecken voller Geschichte und Geschichten.

Text Isabelle Baumann, Fotos Thomas Gretener, Alexandra Wey

Hat sich bis zum Geschäftsführer der Landis&Gyr hochgearbeitet: Hans Opprecht.





Arbeitet bereits das zweite Mal in ihrer Karriere hier: Cornelia von Dewitz, Leiterin Public Relations bei Siemens.

«Ich habe ein Faible für ältere, gut erhaltene Industriebauten und fühle mich in diesem Gebäude sehr wohl.»

Cornelia von Dewitz

Wer Zug kennt, kennt das ehemalige Landis&Gyr-Gebäude. Das mit der grossen Uhr. Schon gut 70 Jahre ist es alt. Wer seine Geschichte erzählt, erzählt auch ein Stück Stadt- und Industriegeschichte. Und dort zieht in ein paar Jahren die Stadtverwaltung ein. Dass die Verwaltung künftig nicht mehr auf sieben Standorte aufgeteilt ist, findet Cornelia von Dewitz sehr sinnvoll. Sie ist Leiterin Public Relations bei Siemens und arbeitet momentan im Gebäude. «Ich denke es ist angenehmer für die Bürgerinnen und Bürger, wenn die Stadtverwaltung zentral an einem Ort ist.» Aber warum zieht die Verwaltung überhaupt um? In erster Linie gehe es um eine Optimierung des Service Public, sagt Hans Petermann (51), Projektleiter des Umzugs und Leiter der Abteilung Immobilien bei der Stadt. Es habe viele Vorteile, wenn sich die gesamte Verwaltung in einem Gebäude befindet: «Wir können die Be-

triebsabläufe und die direkte Kommunikation optimieren, die Wege werden kürzer.»

«Meiner Meinung nach ist der Standort ideal», so von Dewitz. «Noch vor ein paar Jahrzehnten am Stadtrand, befindet sich das Gebäude heute mitten in der Stadt und ist extrem gut erschlossen.» Geplant ist der Umzug der Verwaltung für 2019. «Die Stadtverwaltung wird voraussichtlich ab Erdgeschoss drei Stockwerke beziehen. Die übrigen Stockwerke sollen vermietet werden. An wen, das ist in Abklärung, sicherlich an stadtnahe Organisationen und Institutionen, aber auch an andere Unternehmen», so Hans Petermann. Im Erdgeschoss könnte ausserdem ein Stadtcafé als Begegnungsort für Besucher und Mitarbeiter der Stadtverwaltung entstehen.

Stromzähler und eine Vision

Das Gebäude an der Gubelstrasse 22 hat die Zuger Industrialisierung geprägt wie kaum ein anderes. Es wurde während des Zweiten Weltkriegs von 1942 bis 1944 vom firmeneigenen Baubüro der Landis&Gyr entworfen und erbaut. Während des Krieges war darin neben der Verwaltung auch eine Montage untergebracht. Landis&Gyr entwickelte und produzierte Präzisionsinstrumente wie Stromzähler und spezialisierte sich später auf Gebäudetechnik. Bereits 20 Jahre nach der Gründung arbeiteten in Zug fast 1000 Personen – und es wurden immer mehr. Das

Unternehmen expandierte ins Ausland, stieg zum Weltkonzern auf und war zeitweise grösster Arbeitgeber im Kanton Zug. Kaum eine Zuger Familie, in der nicht jemand für Landis&Gyr gearbeitet hat. Fast wäre es nicht dazu gekommen. Denn als auf dem ursprünglichen Fabrikgelände an der Hofstrasse kein weiterer Ausbau mehr möglich war, erwog die Geschäftsführung eine Sitzverlegung in die Nähe von Basel. Aber 1928 erwarb die Landis&Gyr das grosse Areal westlich des Bahnhofs – ursprünglich für den Bau von Shedhallen. «Ich staune, dass für ein paar Shedbauten so riesig viel Land gekauft wurde», sagt Hans Opprecht, ehemaliger Geschäftsführer von Landis&Gyr, «Karl Heinrich Gyr hatte wohl eine Vision, dass seine Firma so gross wird.»

STADTVERWALTUNG AN EINEM STANDORT

Vor knapp zwei Jahren hat das Stadtzuger Stimmvolk beschlossen, das ehemalige Landis&Gyr-Gebäude zu kaufen, um die Stadtverwaltung dort zusammenzulegen. Das führt langfristig zu tieferen Kosten, weil nur noch eines statt wie heute sieben Gebäude unterhalten werden müssen und weil eine zentrale Verwaltung effizienter arbeiten kann. Dank der Vermietung des Gebäudes an die Firma Siemens wirft das Gebäude für die Stadt bis zum Einzug der Verwaltung im Jahr 2019 einen Netto-Ertrag von rund 8 Millionen Franken ab. Das Geschäft kommt nochmals aufs Tapet: Ein überparteiliches Komitee hat zwei Initiativen eingereicht. Die erste mit dem Titel «Ja zu gesunden Stadtfinanzen» fordert den Wiederverkauf des Gebäudes. Die Initianten befürchten hohe Umzugs-, Umbau- und Sanierungskosten und verweisen auf die angespannte Finanzlage der Stadt. Die zweite Initiative mit dem Titel «Ja zur historischen Altstadt» will, dass die Verwaltung weiterhin in der Altstadt bleibt und damit einen Beitrag leiste, «dass die Altstadt nicht zum Schlafquartier und zum Spielball von Immobilien-Spekulanten verkommt», wie das Initiativkomitee schreibt. Wann die Doppelinitiative vors Volk kommt, steht noch nicht fest.

«Manchmal steht man vor zwei Aufzügen – der eine bleibt stehen und der andere fährt hinauf. Meiner ist hochgefahren.» Hans Opprecht

Auf dem ganzen Landis&Gyr-Areal hätte es damals einiges zu entdecken gegeben. Hans Opprecht kennt viele Geschichten und erzählt sie gerne. Vom Kinosaal, den es früher gab und der für Kaderorientierungen und Filmvorführungen bei Fabrikbesichtigungen mit Kunden und Gästen genutzt wurde. Und

nungswesen hat er bei der Landis&Gyr angefangen und sich bis zum Geschäftsführer hochgearbeitet. Durch viel Arbeit und glückliche Umstände, wie er sagt. «Manchmal steht man vor zwei Aufzügen – der eine bleibt stehen und der andere fährt hinauf. Meiner ist hochgefahren.»

«Die Dienstleistung und somit der Kunde steht im Vordergrund.»

Hans Petermann

von damals, als der erste Computer mit Magnetbändern eingeführt wurde und der Schweizerische Bankverein und Sulzer vorbeikamen, um zu sehen, wies funktioniert. Von den Salärabrechnungen, die dort gedruckt wurden – und hochgeheim waren: «Über den Computer wurde ein Tuch gespannt, und um die Ausdrücke zu prüfen, musste der Buchhalter mit der Taschenlampe darunterkriechen.» Hans Opprecht (87), gebürtiger Ostschweizer, in Rorschach aufgewachsen, hat in St. Gallen studiert und kam als junger Mann nach Zug. Im Rech-

Für Cornelia von Dewitz ist das Gebäude eine Konstante in ihrer Laufbahn: Sie ist gleich zweimal eingezogen. Zum ersten Mal 1998, als Landis&Gyr ein Stockwerk an eine Softwarefirma untervermietete, bei der sie die Unternehmenskommunikation und das Marketing leitete. Nach einem Abstecher in die Beratung stiess sie im Jahr 2007 zu Siemens und kam damit wieder in das gelbe Gebäude mit der grossen Uhr. Sie erinnert sich noch genau, was ihr durch den Kopf ging, als sie das Gebäude zum ersten Mal betrat: «Das grosszügige und helle Treppenhaus mit dem schönen Mosaikboden hat mich gleich sehr angesprochen. Und mir sind die hellen Räume aufgefallen. Ich habe ein Faible für ältere, gut erhaltene Industriebauten und fühle mich in diesem Gebäude sehr wohl.» Von Dewitz hat miterlebt, wie sich die Raumaufteilung verändert hat. «Früher gab es viel mehr Einzel- und Zweierbüros. Heutzutage ist alles viel offener ge-

staltet.» In den heutigen Grossraumbüros mit Einzelzonen arbeiten denn auch die Teamleiter im selben Raum wie ihre Mitarbeitenden.

«Es war eine andere Zeit»

Auch die Sicht auf das Gebäude hat sich verändert. In den 70er-Jahren stand es noch frei. Damals sei es der Stolz von Zug gewesen, Ausdruck eines prägenden Arbeitgebers, erinnert sich Hans Opprecht. «Wer hatte in Zug schon 4000 Leute? Viele waren stolz auf die Firma. Die Verbundenheit mit dem Unternehmen war gross. Es gab viel weniger Wechsel. Man hat die Lehre dort gemacht und ist geblieben», sagt Opprecht, «Es war einfach eine andere Zeit, ob sie besser war, sei dahingestellt, aber anders war sie.» Durch den Parktower und die Gebäude rundherum habe das Haus an Ausstrahlung verloren. Heute sei es einfach ein Bürogebäude, aber nichts Spezielles mehr. Das sieht Hans Petermann anders: «Das Gebäude ist nicht nur architektonisch interessant, sondern hat den Wirtschaftsstandort Zug markant geprägt.» Die Architektur wirke auf ihn eher schlicht, jedoch klar strukturiert. Eine Chance für die Verwaltung: «Es zeigt, dass die Verwaltung mit dem Bezug des Gebäudes nicht pompös in Erscheinung treten muss und letztlich die Dienstleistung und somit der Kunde im Vordergrund steht.»

Plant den Umzug der Verwaltung: Hans Petermann, Leiter Immobilien der Stadt Zug.



Für die Zukunft wünscht sich Hans Opprecht, dass das Gebäude bestehen bleibt. «Es ist der letzte Zeuge, dass es dort einen Konzern gab, der in Zug mehrere tausend Leute beschäftigte.»